

Ich bin zu Hause in Südafrika

Ein Projekt zum Globalen Lernen

herausgegeben vom
Pädagogisch-Theologischen Institut Nordelbien, Arbeitsstelle Hamburg
und dem Kirchlichen Entwicklungsdienst der Nordelbischen Evang. - Luth. Kirche

Hamburg / Ammersbek
November 2005

Tod und Erinnerungsarbeit

Umgehen mit dem Tod

Wenn das Gespräch darauf kommt, warum die Kinder nicht bei ihren Eltern, sondern im HOKISA-Zuhause wohnen, stoßen wir auf die Themen AIDS und Tod. Denn die Eltern oder Verwandten der HOKISA-Kinder sind entweder schon gestorben oder so krank, dass sie sich nicht mehr um ihre Kinder kümmern können. Und die Kinder, die selber mit dem HIV-Virus infiziert sind, werden je nachdem, ob sie Zugang zu Medikamenten haben oder nicht, schon im Kindes- oder Jugendalter sterben.

Zum Umgang mit dem Thema Tod gibt es **Anregungen für ErzieherInnen und LehrerInnen:**

- ◆ Lernkiste „Tod“ in der Lernwerkstatt im Pädagogisch-Theologischen Institut
- ◆ RUMS Heft „Abschied Trennung Tod“ (vergriffen, aber im PTI im Verleih)
- ◆ Christa Hienstorfer / Sabine Rösemeier: „Tod und Trauer bewältigen“, Westermann 2004
- ◆ Die Grundschulzeitschrift 158, Oktober 2002: „Tod“

Es gibt verschiedene **Bilderbücher**, die sich mit dem Tod beschäftigen.

- ◆ „Leb wohl lieber Dachs“ von Susan Varley, Annette Betz Verlag
- ◆ „Abschied von Rune“ von Marit Kaldhol (Text) und Wencke Oyen (Bild)
- ◆ „Großmutter“ von Franz Hübner und Kirsten Höcker, Neugebauer Verlag 2000
- ◆ „Hat Opa einen Anzug an?“ Amelie Fried und Jacky Gleich, Hanser 1997

Zwei möchte ich herausgreifen:

Gehört das so??! Die Geschichte von Elvis.

Von Peter Schössow, Hanser, Wien 2005 (Dieses Buch beschäftigt sich mit dem Zorn eines Kindes über den Tod seines Kanarienvogels und bietet eine liebevolle Beschreibung der Bestattung. Zorn und Wut über den Tod ist ein wichtiges Thema für Kinder und andere Menschen!)

„Leb wohl lieber Dachs“ von Susan Varley. (vgl.: Artikel mit Unterrichtsideen dazu in der „Grundschulzeitschrift“ 158 / 2002,).

Da es hier um eine Tiergeschichte zum Tod geht, ist es für betroffene Kinder leichter eine Distanz zu wahren.

Die trauernden Freunde des Dachses erzählen sich in der Zeit nach seinem Tod, wie der verstorbene Dachs war und was er ihnen Gutes getan hat.

Diese Art der **Trauerarbeit** entspricht verschiedenen Projekten in Südafrika, die Trauer- und Erinnerungsarbeit mit so genannten „memory boxes“ (Erinnerungsschachteln) leisten.

Erinnerungsschachteln

Anknüpfend an das Buch vom Dachs kann das Memory-Box-Projekt vorgestellt werden. Das ist ein Beispiel dafür, wie in Südafrika versucht wird, mit Waisen über den Verlust ihrer Eltern zu sprechen und deren Geschichte zu bewahren.

Manche Projekte stellen Erinnerungsschachteln für Kinder zusammen. Darin werden Andenken, Gegenstände, Fotos, Geschichten von Nachbarn über die Eltern und Anderes gesammelt. Diese Schachteln sollen Kindern helfen, sich später an ihre Eltern zu erinnern. Besonders gilt dies für kleine Kinder, die andernfalls später keine eigenen Erinnerungen an ihre Eltern hätten.

In anderen Projekten schreiben AIDS-Kranke selber über ihr Leben, um an Verwandte und Freunde weiter zu geben, was ihnen im Leben wichtig ist. Das hilft ihnen selbst, mit ihrem Schicksal besser zurecht zu kommen und erleichtert die Kommunikation mit ihrem Umfeld (vgl. Artikel von Christina Stucky in: "der Überblick", siehe nächste Seite).

Daran kann sich eine Fragerunde anschließen: „Was wisst Ihr über Eure Großeltern / Urgroßeltern?“ Wenn die Kinder jemanden in der Familie oder unter ihren Vorfahren haben, über den sie nicht so viel wissen, können sie mit Hilfe ihrer Familie eine solche „Erinnerungsschachtel“ für diese Person zusammenstellen. Wenn Sie damit rechnen müssen, dass Kinder zu Hause keine Unterstützung für diesen Auftrag bekommen, lässt er sich auch abwandeln.

Arbeitsauftrag: Erinnerungsschachteln zusammenstellen

Sammelt in eurer Familie Fotos, Andenken und Geschichten über jemanden, den Ihr nicht mehr selber erinnern könnt, vielleicht über einen Großvater oder eine Urgroßmutter. Stellt eine „Erinnerungsschachtel“ zusammen. Lasst euch dabei von eurer Familie helfen.

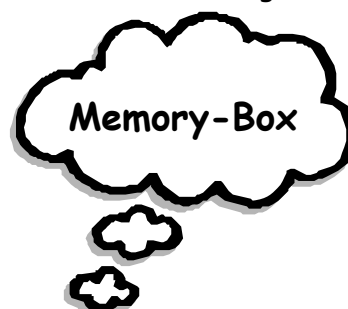
Stellt euch die Schachteln gegenseitig vor oder macht eine kleine Ausstellung.

Ideen für Wünsche:

Menschen, die einen trösten, wenn man traurig ist.

Eine Memory-Box für die Kinder, die keine Eltern mehr haben:

Memory-Box in Miniatur basteln - das könnte eine leere Streichholzschachtel sein, in die je nach Größe nur ein Symbol hinein gelegt oder die mit Inhalt gefüllt wird: z. B. ein gemaltes „Foto“ der Eltern, eine alte Mütze (Puppenkleider), ein Ausweis, eine Zahnbürste (weil die Eltern meistens sehr arm sind, hinterlassen sie keinen Schmuck oder ähnliches, was bei uns manchmal als Erinnerungsstück aufgehoben wird.).



TRESORE DER ERINNERUNG

Aidskranke gestalten ein persönliches Vermächtnis für ihre Familie und Freunde

Mit den »Memory Boxes« (Erinnerungsschachteln) können Aidskranke an ihre Nachwelt weitergeben, was für sie im Leben wichtig war. Das hilft ihnen selbst, besser mit ihrer Krankheit klarzukommen, und erleichtert die Kommunikation mit Familie und Freunden.

Sechs Jahre lang sprach Phumzile mit keinem Menschen über HIV - sechs Jahre lang blieb das Virus ihr Geheimnis. Erst als sie mit 22 schwanger wurde und ihr Kind HIV-positiv auf die Welt kam, erzählte sie ihren Eltern, dass sie mit 16, durch ihren ersten Freund, mit dem Virus infiziert wurde. Doch die Wege der Kommunikation zwischen Phumzile und ihrer Familie blieben verschlossen.

Auch als ihr Baby krank wurde, musste Phumzile allein damit zurechtkommen. Als sie sich einer Selbsthilfegruppe für HIV-Positive anschloss, erhielt sie endlich die Unterstützung, die ihre Familie ihr nicht geben konnte oder wollte. In dieser Gruppe hörte sie zum ersten Mal von *memory boxes*, von Erinnerungsschachteln. "Ich dachte damals, mein Baby ist krank und die reden über Schachteln" erinnert sich Phumzile. Als sie aber anfing, ihre eigene Memory Box aus einem alten Karton zusammenzustellen und ihre Lebensgeschichte für ihr Memory Book (Buch zum Gedenken) aufzuschreiben, spürte sie die heilende und befreiende Kraft der Erinnerungsarbeit. "Es ist, als ob man den ganzen Stress, den man spürt, in die Box rein tut. Sogar als mein Baby starb, gab diese Arbeit mir die Kraft, meine ganze Geschichte aufzuschreiben. Die Memory Box hilft dir, positiv zu leben weil du nicht mehr diese Last tragen musst und sie in die Schachtel rein tun kannst."

Ihr Memory Book half auch, wieder eine Brücke zwischen ihr und ihrer Mutter aufzubauen. Als sie ihr Buch fertig hatte, übergab sie es ihr. "Meine Mutter sagte, 'Warum hast du mir das alles nicht schon vorher gesagt?' Ich sagte, dass ich es versucht hätte, dass sie mich aber schlecht behandelt hätte. Meine Mutter war so beschämt. Ich sagte ihr aber, dass ich keine Wut oder Hass verspüre. Ich sagte ihr, dass ich meine Familie liebe. Meine Mutter hatte einfach nicht genügend Informationen über HIV und Aids und hat mich und mein Baby nur deshalb schlecht behandelt. Seitdem hat sich meine Beziehung zu meiner Mutter geändert. Sie ist besorgt und fragt mich immer, wie es mir gehe."

Phumzile wurde später als Trainerin ausgebildet, um andere von den positiven Auswirkungen von Memory Boxes und Memory Books zu überzeugen. "Ich war erst 16, als ich HIV-positiv wurde. Dies war meine Chance, anderen zu helfen und vor allem junge Menschen zu erwischen, bevor sie infiziert werden," sagt Phumzile. "Obwohl heute über HIV/Aids gesprochen wird, werden HIV-Positive stigmatisiert. Die, die offen über ihren Status reden, sind meist willens, eine Memory Box zu machen. Die, die ihren Status verleugnen, widersetzen sich der Idee."

Memory Boxes und Memory Books werden nicht in Isolation zusammengestellt. In Gruppen helfen HIV-Positive einander, ihre Lebensgeschichte aufzuschreiben. Analphabeten können ihre Geschichte diktieren. Was aber in die Schachteln kommt und wie sie dekoriert werden - auch die Größe der Schachtel selbst - ist dem Einzelnen überlassen. Einige legen Kleidungsstücke, Gegenstände oder Tonbandkassetten in ihre Schachteln. Phumzile legte Spielzeugautos in ihre Memory Box, weil ihr Sohn gerne damit gespielt hat. Dazu legte sie Fotos und ihre Schuluniform, weil sie als Kind immer Ärztin werden wollte. Sie ist zwar nicht Ärztin geworden, doch glaubt Phumzile, dass die Memory Box und das Erinnerungsbuch ihr geholfen haben, wieder zu träumen. "Wenn du erfährst, dass du HIV-Positiv bist, sperrst du alle deine Träume aus. Die Memory Box hilft dir, wieder an Zukunft zu denken und dafür zu planen." Phumziles Beispiel zeigt, wie eine positive Kraft Erinnerungsarbeit auf den Einzelnen ausüben kann.

Die Idee der Memory Boxes wurde in Afrika erstmals 1997 in Uganda von einer Selbsthilfegruppe für HIV-positive Frauen, der *Ugandan National Community of Women Living with HIV/Aids* (Nacwola), konzipiert. Sie haben die Memory Boxes vor allem in der Arbeit mit aidsbetroffenen Kindern eingesetzt. Seitdem werden Memory Boxes und Erinnerungsbücher in vielen Ländern Afrikas angewendet.

Das südliche Afrika ist am härtesten betroffen: Dort sind mehr als 12 Millionen Kinder unter 15 Jahren als Folge von Aids verwaist. Die nichtstaatliche Organisation (NGO) *Family Health International* (FHI) schätzt, dass bis zum Jahr 2010 zwischen 20 und 30 Prozent aller Kinder unter 15 Jahren in elf Ländern südlich der Sahara Aidsweisen werden, selbst wenn neue Infektionen verhindert werden und Medikamente den Ausbruch von Aids verzögern könnten. FHI glaubt daher, dass Kinder nicht als Teil des Problems, sondern als Teil der Lösung betrachtet werden sollten. Kinder seien nicht eine passive, machtlose Zielgruppe, der geholfen werden müsse. Sie müssten als fähige und wichtige Kräfte in den Kampf gegen HIV/Aids mit einbezogen werden.

Ähnlich denkt auch Philippe Denis, Professor an der Universität von KwaZulu-Natal und Leiter des *Sinomlando Centre for Oral History and Memory Work in Africa*. Durch die Memory Box-Methode könnten Kinder offen über ihre Gefühle sprechen, und Erwachsene würden lernen, zuzuhören.

In Afrika hat der Staat nicht genügend Geld und Fachkräfte, diesen Kindern psychologische Hilfe zu leisten. Es musste also ein Konzept geschaffen werden, das billig ist und überall angewendet werden konnte. Die Memory Box-Methode ist ein Mittel, Kindern psychosozialen Beistand zu geben. Denis meint, die Methode trage außerdem dazu bei, die Einstellung den Erwachsenen gegenüber leidenden Kindern zu verändern. "Sie schafft eine Umgebung, in der die Gefühle der Kinder respektiert werden. Kinder haben Stärken und können mit ihrer Situation klar kommen. Doch diese Kräfte müssen erkannt, unterstützt und bestätigt werden," sagt Denis. "Wir glauben, wenn Menschen eine größere emotionale Stärke haben, können sie auch besser mit den materiellen Problemen der Armut umgehen."

Der Grundgedanke der Methode ist, dass Kinder, die trotz Krankheit und Tod ihrer Eltern sich gerne an sie erinnern, besser mit ihrer schwierigen Situation umgehen könnten. Sie entwickeln, was Psychologen *resilience* nennen, erklärt Denis. *Resilience* bedeutet, dass die Kinder sich nicht klein kriegen lassen, sondern eine Krise trotz gelegentlicher Rückfälle, Probleme und Tiefs selbstständig oder mit Hilfe anderer bewältigen.

Erinnerungsarbeit kann außerdem eine wichtige Rolle im Kampf gegen das Stigma spielen, das mit HIV/Aids assoziiert ist. Beispielsweise ermöglichte das Erinnerungsbuch Phumzile, mit ihrer Mutter über das Virus zu sprechen, Stigmata abzubauen und das Leben mit der Krankheit zu bewältigen. In anderen Fällen können Memory Boxes und Memory Books Betroffenen helfen, den HIV-Status vor Familienangehörigen zu enthüllen.

Erinnerungsarbeit verschafft unausgesprochenen Gefühlen und Ängsten Ausdruck, schlägt eine Brücke zwischen den Generationen und öffnet die Kommunikationswege. Simbabweische Kinder, die 2002 an einem Memory Projekt des Internationalen Roten Kreuzes teilgenommen hatten, sagten später aus, sie hätten gelernt, dass HIV/Aids "wie jede andere Krankheit ist" und "nicht das Ende bedeutet". Andere erklärten, sie fühlten sich jetzt ihren Müttern viel näher und empfanden es als Vorteil, dass sie deren HIV-Status kennen. Die teilnehmenden Mütter fühlten sich "frei und nicht stigmatisiert". Einige sagten: "Das Memory Projekt hat unsere Familie wieder zusammengeführt."

Der Schwerpunkt der Erinnerungsarbeit hat sich jedoch in den Ländern, wo inzwischen antiretrovirale Medikamente erhältlich sind, verlagert. Memory Boxes sollen Betroffenen helfen, sich auf den eigenen Tod, den Tod der Eltern oder des Betreuers vorzubereiten und sich mit der Trauer auseinanderzusetzen. In Südafrika, wo Aids-Medikamente an staatlichen Krankenhäusern verteilt werden, liegt der Schwerpunkt nicht beim unabwendbaren Tod, sondern beim gesunden, positiv eingestellten Leben. Das bedeutet zwar nicht das Aus für Memory Boxes, aber Trainer wissen, dass diese Schachteln - Särgen ähnlich - für eine Reihe von Menschen den Tod symbolisieren. Sie müssen dann mit der Gruppe diese Einstellung durchdiskutieren.

"Aids-Medikamente haben die Dynamik verändert, weil HIV-Positive nun länger und gesünder leben," sagt Glen Mabuza, genannt "Mama G", eine Projektleiterin bei HIVSA in Johannesburg, einer NGO zur Unterstützung von HIV/AIDS betroffenen Menschen. Sie hat Jahre lang mit Memory Boxes gearbeitet. "Ich glaube, das Konzept muss vielleicht überarbeitet werden, aber es ist immer noch eine gute Methode. Memory Boxes zeigen offene Wunden aus der Vergangenheit, die dann heilen können. Das Wichtigste ist aber, dass Memory Boxes Betroffene dazu bringen, Verantwortung für ihr Leben und für das Virus zu übernehmen. Die Methode stellt Stolz und Würde der Betroffenen wieder her. Vor allem für Kinder ist es ein sehr, sehr spezieller Prozess."

Jonathan Morgan, Koordinator des *10 Million Memory Projekts* (10 MMP) zur Unterstützung von Techniken psychosozialer Hilfe, glaubt aber, dass die Memory Box-Methode zu sehr auf die Erwachsenen fokussiert ist und die Kinder immer noch zu sehr

als passive Empfänger behandelt. Das Projekt, das vom Internationalen Roten Kreuz, der *Regional Psychosocial Support Initiative* (REPSI) und *Save the Children* unterstützt wird, will 10 Millionen Kinder in Afrika bis 2010 mit Erinnerungsarbeit erreichen. Memory Boxes, Erinnerungsbücher oder Body Maps (Arbeit mit Körperkonturen) werden alle eine Rolle spielen, aber auch Hero Books (Helden Bücher). Dieses Konzept spreche Kinder direkt an, da sie die Autoren, Illustratoren und Redakteure ihrer eigenen Werke seien, sagt Morgan. Bei der Planung eines Hero Book benennen die Kinder ein Problem, das sie beschäftigt, und setzen sich mit Worten und Zeichnungen damit auseinander. Sie identifizieren auch einen "leuchtenden Moment", wo sie selbst zu Helden wurden und einen Augenblick der Hoffnung oder der persönlichen Macht über das Problem verspürten. Das Hero Book gibt ihnen dann die Möglichkeit (mit Hilfe eines Betreuers), Tricks und Taktiken zu entwickeln, die ihnen ein Gefühl der Kontrolle über ihre schwierige Situation oder das Problem vermittelt und somit ihre *resilience* ihre Widerstandskraft, aufbaut. Solche bunten Mini-Büchereien von Hero Books sollen quer durch Afrika eingerichtet werden, erklärt Morgan.

Mama G ist überzeugt, dass Erinnerungsarbeit auch in Zukunft eine tragende Rolle in der Bewältigung der Aids-Epidemie spielen wird. "Erinnerungsarbeit gibt Menschen mit HIV die Chance, über ihr eigenes Leben nachzudenken. Es geht aber nicht nur um HIV und Aids, denn Memory Boxes und Bücher können auch die Faktoren ausleuchten, welche diese Menschen von Anfang an verletzlich gemacht haben, beispielsweise ihr soziales und wirtschaftliches Umfeld. Memory Boxes werden so nicht nur zum Vermächtnis eines Erwachsenen an ein Kind, sondern zum Teil unseres nationalen Erbes. HIV/Aids ist ein Markstein für uns alle, damit wir über uns selbst nachdenken."

Christina Stucky

Der Artikel erschien in der Zeitschrift *der überblick* 2/2005. Der Abdruck in dieser Mappe erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Christina Stucky ist freiberufliche Journalistin in Johannesburg